

Drei Berner Autorinnen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Mundart : Forum des Vereins Schweizerdeutsch**

Band (Jahr): **6 (1998)**

Heft 2-4

PDF erstellt am: **27.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DREI BERNER AUTORINNEN

Julia Balzli *Ds Pavillon*
Erinnerige a Sinneringe

Julia Balzli wurde 1925 in Sinneringen im Worblental geboren, wo ihre Eltern das Schlossgut bewirtschafteten. Hier erlebte sie eine unbeschwerte Kindheit, welche im Mittelpunkt ihres Erstlingswerks steht. «Ds Pavillon», ein Geborgenheit bietendes kleines Holzhaus, war der Ort von allerlei Streichen und Abenteuern. Die diplomierte Bäuerin im Ruhestand führt uns mit ihrem schönen Landberndeutsch, wie es noch heute rund um den Bantiger gesprochen wird, mitten in das bäuerliche Geschehen von damals. Genau und detailreich schildert sie, wie es in Haus und Hof zuging, wie man als Grossfamilie zusammenlebte und einander in die Hand arbeitete. Man feierte noch Sichlete nach der Ernte und trauerte um einen Knecht.

Ältere Leserinnen und Leser erinnern sich bei der Lektüre an vieles, das sie als halbwüchsiges Kind selbst in einem einfachen ländlichen Milieu erlebt haben; jüngere mögen eintauchen in eine rapid untergegangene bäuerliche Welt.

Christine Kohler (1938-93)
Du kennsch di Tage

Seit Albert Streich, Maria Lauber und Gertrud Burkhalter hat es in der bernischen Literatur kaum mehr Mundartgedichte mit strengem Vers-

mass gegeben. Jetzt liegt jedoch ein kleines Bijou mit 32 solchen Gedichten von Christine Kohler vor. Anfang März hat der Zytglogge-Verlag Bern das dichterische Vermächtnis der Mundartautorin als Sammelbändchen herausgegeben. Dessen Umschlag zierte ein leuchtend farbiger Rittersporngarten, den ebenso wie die feinen Zeichnungen im Buchinnern der Oberdiessbacher Maler Paul Freiburghaus geschaffen hat.

Mit der alten Kunstform des Reimens ist es Christine Kohler meisterhaft gelungen, ihr Fühlen und Denken einzufangen; in den neun Jahreszeiten-Gedichten spürt man besonders gut ihre Verbundenheit mit der bäuerlichen Welt und der Natur. Dort waren auch ihre Lebensfreude und ihr unerschütterlicher Glaube verwurzelt, dort holte sie immer wieder Kraft. So gibt sie uns etwa im Brachmonet-Gedicht den Ratschlag: «Du hesch ds Geduldigsy verlehrt u ds Warte. Gang chly verurse und stand in dy Garte.»

Der letzte Teil des schmucken Bändchens führt uns in die Provence, wo die Dichterin, bereits von ihrer schweren Krankheit gezeichnet, nochmals Zeit und Kraft für sich fand.

Christine Kohlers Gedichte sind ein berndeutscher Schatz, aus dem man viel Mut, Kraft und Trost schöpfen kann.

Margrit Staub-Hadorn
Morgenbetrachtungen zum Chüschte

Mit Titel und Buchumschlag lädt uns Margrit Staub-Hadorn fast so verführerisch wie Eva mit dem Paradiesapfel ein, gleichsam in ihr drittes Buch zu beißen und ihre auf Schweizer Radio DRS gesendeten Worte zum

Tag aus den Jahren 1995-1997 nochmals zu kosten. Das soeben im Cosmos-Verlag erschienene Buch trägt nämlich den Titel «Masch o ne Schnitz?» und enthält neben 42 Morgenbetrachtungen auch ganze 50 Mundartgedichte oder Gedankenfötzeli, wie die populäre ehemalige TV-Ansagerin und heutige Radiomoderatorin ihre verdichteten Geistesblitze bezeichnet.

Margrit Staub-Hadorn ist eine präzise Betrachterin unserer Sprache. So scheint immer wieder ihre grosse Liebe zum Berndeutschen durch, das sie noch immer ganz unverfälscht spricht. Sie scheut sich nicht, etwas veraltete Wörter wie *härzig*, *kurlig*, *gattlig* zu verwenden oder auf Sprachtorheiten hinzuweisen.

In ihren Gedankenfötzeli äussert die Autorin in dichter, knapper Form allerlei Bedenkenswertes zur Zeit und wie wir damit umgehen. Da geht es auch um Leben und Tod, wobei sie das Leben zu lieben ermuntert, weil sie um die Vergänglichkeit weiss. Im Gedicht vom Schneien kommt das poetisch so zum Ausdruck: «Es het öppis Härzlechs, das Decke! Es Ching zuedecke im Huli oder e Chranke oder e Schatz. I wüsst ke lieberi Geste. Si isch wi der Schnee.»

JAKOB SALZMANN

Julia Balzli, Ds Pavillon – Erinnerige a Sinneringe. 160 S. Zytglogge-Verlag Bern

1998. Fr. 32.– ISBN 3-7296-0575-5

Christine Kohler, Du kennsch di Tage.

Bärndütschi Gedicht. Geb. 64 Seiten. Zytglogge-Verlag Bern 1998. Fr. 29.–

ISBN 3-7296-0566-6

Margrit Staub-Hadorn, Masch o ne

Schnitz? 139 Seiten, gebunden. Cosmos-Verlag Muri b. Bern, 1998, Fr. 34.–

ISBN 3-305-00305-7

LÜT KENNT ME GÄNG, TIU LÜT KENNT ME GÄRN, U TIU LÜT KENNT ME NIE.

Mängs Jahr hii mer üses tröie Bärger Miggeli gha us em Frittebach. An ihns däichen i no hütt mit ere grosse Liebi.

Bi ihm han i o dörfe schlafen im Winter, we's so schuderhaft chaut isch gsi. Em Miggeli bin i nie im Wäg gsi. Scho aus chlyses Meiteli han i mit ihm zwüüstimmig gsunge. Es het ganz e schöni Stimm gha u d Strofe aue uswändig chönne. Namittage lang het es Channebire gviertlet, Öpfuschnitz u Bohne grüschtet, un i ha se uf d Hurdi tischet für z deere, oder mängisch han i dörfe Händöpfu schindte für der ganze Tischete Röschi z mache. Wen äs de het i d Platte gluegt u iine nid suber isch gschundte gsi, het's aube gsiit: «Dert isch no ne Jaghung derby, muesch de no abfare mit däm.» Das het luschtig tönt u so gar nid nach Kritisiere. De bin i de äben uf d Jagd u ha dä mit de Fläche no fertig gschundte.

De ddäichen i o gärn a ne langjährige Mäucher, a Rätz Wauter. Dä het so schön chönne handörgele u klarinettle. I bi aube fasch i ne yche gschlüffe, so schön het mi das düecht.

Er het so churzi, dicki Finger gha. Wen ig ihm ha zuegluegt, win er spiut, het's usgeh, wi wen er mit iim Finger grad drei Tön deck, aber es